

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Ulrike Link-Wieczorek (ed.), *Reich Gottes und Weltgestaltung*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Link-Wieczorek, Ulrike

Vom Ringen mit dem Gegenwartsbezug der Hoffnung

in: Ulrike Link-Wieczorek (ed.), *Reich Gottes und Weltgestaltung*. Überlegungen für eine Theologie im 21. Jahrhundert, pp. 7–13

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2013

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht Verlage: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Ulrike Link-Wieczorek (Hrsg.), *Reich Gottes und Weltgestaltung* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Link-Wieczorek, Ulrike

Vom Ringen mit dem Gegenwartsbezug der Hoffnung

in: Ulrike Link-Wieczorek (Hrsg.), *Reich Gottes und Weltgestaltung*. Überlegungen für eine Theologie im 21. Jahrhundert, S. 7–13

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2013

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy der Vandenhoeck & Ruprecht Verlage publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

ULRIKE LINK-WIECZOREK

Vom Ringen mit dem Gegenwartsbezug der Hoffnung:

Einleitung in diesen Band

In einer der Geschichten von Michel aus Lönneberga lässt die Kinderbuchautorin Astrid Lindgren ihre Leserinnen und Leser Zeugen eines Bubenstreiches besonderer Art werden: Durchaus im Gefühl einer pressierenden Ungeduld mit den Erwachsenen, die sich um die Bewohner eines nahegelegenen Altenheimes nicht genügend Gedanken zu machen schienen, plündert der 6jährige Michel um die Adventszeit herum die heimische Speisekammer und lädt die Alten zu einem Festmahl ein, bei dem man sich der Assoziationen an die messianischen Akzente jesuanischer Mahlgemeinschaften nicht erwehren kann, zu denen Arme, Krüppel, Lahme und Blinde geladen (Lk 14,13) bzw. im Gleichnis vom Großen Gastmahl die Teilnehmer von den Hecken und Zäunen herbeigerufen werden (Lk 14, 15ff). Hat Astrid Lindgren nicht mit dieser Geschichte die Gleichnisse Jesu weitergezeichnet in eine Zeit nahe unserer Gegenwart hinein und damit ihren tatsächlichen Lebensbezug erneut verdeutlicht?

Es ist unbestritten, dass Jesus das Reich Gottes angekündigt hat und dass dies das Kernthema seiner Predigten war. Trotzdem – oder vielleicht gerade deswegen – haben es Christinnen und Christen heute ebenso wie in den vergangenen Jahrhunderten schwer, sich darüber zu einigen, was genau damit gemeint ist. Das könnte an der Natur der Sache liegen, handelt es sich in dieser doch um nicht mehr und nicht weniger als *Gottes* Reich, ein Bezugspunkt, der die Assoziationen an irdische Sozialgebilde, die man mit dem Wort „Reich“ verbinden mag, sozusagen auf der Zunge ersterben lässt. Das hat die Christenheit aber dennoch nicht gehindert, immer wieder ihre Hoffnungen auf ein besseres Leben in politische, soziale oder zumindest emotional-spirituelle Utopien zu formen und mit dem Motiv des Reiches Gottes zu verbinden. Alles fromme Fiktion? Meinen Christinnen und Christen etwa, dass Ort und Zustand des Reiches Gottes in der Vollkommenheit, auf die das Gottessubjekt weist, tatsächlich im irdischen Leben erfahrbar sein könnten? Dass das, was Gott in Jesus Christus an Zukunft verheißt, schon jetzt Wirklichkeit werden könne? Oder ist diese Verheißung nicht eher als ein Zielpunkt zu verstehen, auf den es sich auszustrecken gilt im Leben, der jedoch nicht menschlich „erwirkt“ werden könne? Aber hätte dann die Verheißung Jesu nicht nur eine reine Trost-Funktion, wäre sie wirklich mehr als eine „Vertröstung“, „Opium“ für diejenigen, die auf Hoffnung angewiesen sind?

Man kann wohl sagen, dass mit dieser Spannung das Charakteristikum christlicher Eschatologie beschrieben wird, um das in der Theologie- und Kirchengeschichte immer wieder neu gerungen

worden ist und weiterhin gerungen wird. Auch die Beiträge dieses Bandes kreisen um diese Spannung. Und es ist recht bald klar, dass sie nach einer Seite hin aufzulösen bedeutete, der Komplexität des Wirkens Gottes in der Welt sowie seines Verhältnisses zum Wirken der Menschen nicht gerecht zu werden. Betrachtet man die Pluralität der christlichen Traditionsbildungen in der Ökumene, so könnte man sie auch für ein sich gegenseitig ergänzendes Kaleidoskop von Schwerpunkten dieser Spannung wahrnehmen. Jedenfalls ist deutlich, dass die protestantische Konfessionsfamilie in ihren Reich-Gottes-Theologien stärkere diesseitsbezogene sozialetische Akzente betonte als die katholische und orthodoxe. Dennoch wird keine dieser Traditionen sich vollständig einseitig auf nur einen dieser Pole festlegen lassen wollen.¹ Und auch auf der Tagung der Gesellschaft für Evangelische Theologie, auf der spezifisch nach dem Aspekt der Weltgestaltung gefragt wurde, der über die Jahrhunderte immer wieder mit dem Reich Gottes verbunden wurde, zeigte sich bald, man mit einem Entweder-Oder kaum, zufrieden sein kann. Wie genau freilich göttliches Handeln und menschliches Handeln miteinander in Verbindung gebracht werden kann – oder vielleicht doch lieber gar nicht –, können wir auch nach der Tagung nicht in begrifflicher Schärfe bestimmen. Deutlich ist: Sie sollen weder miteinander identifiziert noch als ein ergänzendes oder fortsetzendes Nacheinander verstanden werden. Die Priorität des Handelns Gottes als Neuschöpfung und Herbeiführung seines Schaloms kann wohl am ehesten nur pneumatologisch – oder genauer: trinitarisch – als Wirken Gottes verstanden werden, das auch menschliches Handeln umfassen kann, ohne dessen geschöpfliche Differenz einzuebnet. Die theologische Tradition hat schöne Formulierungen dafür gefunden - manche davon finden sich auch in den Beiträgen dieses Bandes. Sie alle haben zum Thema, ob und wie es im 21. Jahrhundert möglich ist, überhaupt die Reich-Gottes-Metapher mit (menschlicher) Weltgestaltung in Verbindung zu bringen.

Von Ende der Utopien nämlich sieht *Günter Thomas* das 21. Jahrhundert geprägt. Eine geradlinige, forschende Hoffnung auf Befreiung und Vollendung scheint nicht mehr möglich, wo apokalyptische Untergangsszenarios kombiniert mit einer hohen Ambivalenz der Reich-Gottes-Vorstellungen in ihrer Geschichte vor allem ein Bewusstsein unvermeidlicher Komplexität der Wirklichkeit das Lebensgefühl bestimmen. Wie kann da plausibel vom Kommen des Reiches Gottes gesprochen werden?

¹ Vgl. dazu die jüngste Publikation des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses, in dem alle Kirchen der ACK Deutschland akademisch vertreten sind: *Uwe Swarat / Thomas Söding* (Hg.), *Gemeinsame Hoffnung – über den Tod hinaus. Eschatologie im ökumenischen Gespräch*, QD 257. Freiburg u.a. 2013.

Bei aller Schwierigkeit: dennoch nicht ganz und gar am Handeln der Menschen vorbei. Aber es gibt Probleme und Einsichten zu berücksichtigen: Weder können wir noch von der Politik erwarten, durch souveräne Steuerung die gesellschaftlichen Verhältnisse zu beeinflussen, noch scheint es uns in der globalisierten Welt möglich, von einem Engagement, das von einer Reich-Gottes-Hoffnung getragen ist, eine Erfüllung dieser Verheißung zu erwarten. Zu desillusionierend wirkt die Erfahrung der Verstrickung in Strukturen, die letztlich lebensfeindlich sind.

Schaut man, so Thomas, von diesem ernüchterten Lebensgefühl her in die Texte des Neuen Testaments, so mag es erstaunen, dass wir auch hier weit weniger „pausbäckige Gewissheit (...) hinsichtlich der Gegenwart des Reiches“ Gottes wahrnehmen können als von der Wirkungsgeschichte des Motivs herkommend möglicherweise erwartet wird. Zwar verbinden wir mit den Reich-Gottes Gleichnisreden und –handlungen, die von der erbarmenden Sammlung der Zerstreuten, Ausgestoßenen und Sünder sprechen, wie es auch Astrid Lindgren in ihrer Geschichte von Michels Festmahl assoziieren lässt, aber doch steht bei ihnen – wie auch von der Kinderbuchautorin aufgenommen – das Überraschende, nicht Geplante, unerwartet Neue im Zentrum. Es empfiehlt sich, schon hier auf den neutestamentlichen Beitrag hinzuweisen, bevor der Vorschlag der Reich-Gottes-Theologie von Günter Thomas weiter skizziert wird.

Christine Gerber, Professorin für Neues Testament an der Universität Hamburg, streicht nämlich besonders heraus, wie uneindeutig sich die neutestamentlichen Texte in ihrer Gesamtheit zu der Frage äußern, ob mit dem Reich Gottes so etwas wie „Weltgestaltung“ (durch Menschen) überhaupt verbunden gesehen werden könne. Der Hintergrund der Texte mag kontextuell weit mehr von enttäuschter Hoffnung und der Erfahrung geprägt sein, dass das Reich Gottes eben gerade nicht evident ist. Ein institutioneller Einfluss der Jesus-Bewegung sei historisch zu neutestamentlicher Zeit nicht denkbar, und so wäre allein deshalb vor einer direkten politischen Deutung des Reich-Gottes-Motivs zu warnen, das den Namen „Weltgestaltung“ verdient. Zudem gibt es, so arbeitet Christine Gerber unter dem Stichwort der „Grenzen der Aussagekraft“ der Reich-Gottes-Metaphorik heraus, keine Verbindung zur traditionellen Messiaserwartung, und auch als Identitätsmarker für die jungen Gemeinden diene sie nicht. Das mache sie auch ungeeignet, um mit der Kirche identifiziert zu werden, was theologiegeschichtlich und konfessionsspezifisch bekanntlich durchaus der Fall war und ist. Überhaupt scheint die Reich-Gottes-Hoffnung so theozentrisch ausgerichtet zu sein, dass eine Verbindung mit weltgestaltendem Handeln der Menschen unter Berufung auf das Neue Testament schwerlich zu ziehen sei.

Am Ende aber werden wir doch nicht ganz allein gelassen in der Sorge um die Welt: Die Metaphorik von Gottes universaler, heilvoller, auf die Aufrichtung von Gerechtigkeit dringendem Wirken Gottes in seinem (König)reich fußt durchaus auf einer Ahnung aus dem selbsterniedrigenden Handeln Jesu heraus, ein Handeln zwar nicht als Weltgestaltung, aber doch ein Handeln an den einzelnen Menschen in kritischer Perspektive auf die Machtstrukturen seiner Zeit. Das kann uns Heutige ermutigen und inspirieren, doch „im Kleinen“ das Risiko einzugehen, auf das Reich Gottes zu setzen und die andere Wange hinzuhalten, d.h.: „die Unterlegenen zum Maß machen und die die Unterbrechung von Gewalt durch das Wagnis der Selbstausssetzung zwischen Gruppen und Staaten als Möglichkeit, als Chance festhalten.“ Die universale Hoffnung auf Gottes Reich kann so ein „Handeln im Kleinen“ ermöglichen, Weltgestaltung im Fragment.

Wer dabei war auf der Tagung, wird erinnern, wie diese Skepsis gegenüber der Möglichkeit, die Reich-Gottes-Metaphorik im Rahmen von Weltgestaltung zu verstehen, auch auf Widerstand stieß. Wie sollen wir uns denn nun Gottes universales Wirken vorstellen, wie sollen wir davon reden können? Bietet die Reich-Gottes-Metaphorik – und sei sie nicht messianisch verwurzelt oder politisch institutionell verankert – keine Möglichkeit, sich Gottes Handeln gegenwärtig und weltbezogen vorzustellen? Auch Christine Gerber konstatiert, dass das Metaphernfeld auf die Gegenwart des Menschen ziele, „auch wenn von Zukunft die Rede ist.“ Wie können wir das denken?

Im Folgenden soll diese Frage weiterverfolgt werden. Zunächst sei jetzt ein Blick zurück geworfen auf den Beitrag von *Günter Thomas*. Man kann die Überlegungen des theologischen Ethikers und Dogmatikers, der sich in seinem jüngsten Forschungsprojekt mit dem Thema Krankheit beschäftigt hat, nämlich durchaus mit der Skepsis der Neutestamentlerin verbinden: die großen Utopien sind vorbei, und – wie die jungen christlichen Gemeinden - hoffen wir durch die Erfahrung des Scheiterns und der Enttäuschung hindurch. Eine solche Hoffnung, so Thomas, kann nur eine Hoffnung auf Gottes Neuschöpfung sein.² Mit „Reich Gottes“ nun ist ein Übergangsprozess gemeint, der Übergang von alter zu neuer Schöpfung.

Schon die Verbindung mit dem Schöpfungsbegriff macht deutlich, dass Thomas wie Gerber die Theozentrik der Reich-Gottes-Metapher bewahren wollen. Aber der Systematiker darf Denk-Konzepte wagen: „Wir machen nicht das Reich Gottes, aber wir sind dennoch nicht untätige Menschen.“ Das Reich Gottes kommt nicht durch das Handeln der Menschen, aber es kommt in das Handeln der Menschen hinein. Wie das geschieht, wissen wir nicht und müssen wir auch

² Vgl. dazu *Günter Thomas*, *Neue Schöpfung. Systematisch-theologische Untersuchungen zur „Hoffnung auf das Leben in der zukünftigen Welt“*, Neukirchen-Vluyn 2009.

nicht wissen, wiewohl wir uns Hilfsbegriffe suchen können wie den der Emergenz, den Thomas bei Michael Welker findet. Wo aber das heilende, auf Gerechtigkeit drängende Wirken Gottes auf das Handeln der Menschen trifft, das können wir wissen aus dem, was wir über Gottes Schöpfungswirken wissen: in der Schöpfungs-Stewardschaft der Menschen, in der geschöpflichen Fürsorge also - in Krankenpflege, Versöhnung und Vergebung sowie im Kampf gegen das Böse. So auch werden sie im Vaterunser genannt, verbunden mit der Bitte um das Kommen des Reiches. Aber nicht als eine Steigerung moralischer menschlicher Aktivitäten will Thomas das denken, sondern innerhalb dieser geschöpflichen Fürsorge als ungeplante, irritierende Neuorientierung, als einen erfahrenen „erlittenen“ Umbau von Perspektiven, denen ein Gabe-Charakter innewohnt. Von solchen Wende-Erfahrungen und von der Freude, die sie auslösen, sprechen die Reich-Gottes-Gleichnisse. Man kann sie – vielleicht im Nachhinein? – erkennen an Elementen lebensfördernder Selbstzurücknahme: am Delegieren-Können, am Loslassen, an der unerwartet aufscheinenden Möglichkeit der Gewährung von Entfaltungsraum für andere, an der „kleinen Differenz“.

Fernando Enns, Professor für (Friedens-) Theologie und Ethik an der Theologischen Fakultät der Freien Universität Amsterdam, verfolgt die Reich-Gottes-Metapher durch die jüngere Geschichte ökumenischer Friedenstheologie. Friedensarbeit, Mission und Diakonie fügen sich hier zusammen als Reich-Gottes-Arbeit im Zuge der Bewahrung der Schöpfung (und insofern nicht auf den Bereich der Kirchen beschränkt). Die Kirchen sind hier diejenigen, deren geschöpfliche Fürsorge in den Blick genommen wird. Sie erweist sich an der Aufmerksamkeit für die Marginalisierten, aber sie zielt auf mehr als eine zufällige Aneinanderreihung von kontextueller Diakonie. Die Kirchen, die für den „Gerechten Frieden“ miteinander arbeiten, wollen dabei gemeinsam nicht nur effektiver wirken, sondern in der Gemeinsamkeit auch ihre Einheit entdecken und pflegen. Es scheint hier also etwas auf von der Sammlungsbewegung, von der die Gleichnisse und Gleichnishandlungen der Mahlgemeinschaften Jesu geprägt sind und die zum Kernbestand der Reich-Gottes-Metaphorik gehören. Dient die Reich-Gottes-Metaphorik wirklich nicht zur christlichen Identitätsbestimmung, wie Christine Gerber in Bezug auf die jungen Gemeinden meint? Zumindest in der Ökumene scheint das anders zu sein. Allerdings geht es hier eben um eine ökumenische Identität, die sich sehr wohl in der universalen Reich-Gottes-Hoffnung verortet. Für das Selbstverständnis der ökumenischen Friedensarbeit ist das sogar ganz entscheidend, liegt doch in diesem Selbstverständnis offensichtlich das Korrektiv gegen ein Verständnis, der gesuchte Friede werde durch menschliche Anstrengung allein herbeigeführt, sondern durch die gemeinsame „leitende Vision“. Dennoch scheint man in der ökumenischen Friedensbewegung mit dem Reich-Gottes-

Motiv nicht ganz zufrieden zu sein. Fernando Enns zeigt jedenfalls, wie wenig in den jüngeren Texten darauf zurückgegriffen wird. Er vermutet darin eine Nachwirkung der theologischen Debatten um seine Deutung als sozialetisches Programm oder rein jenseitsbezogene Hoffnung. Erst durch Dietrich Bonhoeffers christologisch-kreuzestheologisches Reich-Gottes-Verständnis, demzufolge es im Christus „mitten unter uns“, nämlich in den Leidenden, Hungernden, Marginalisierten wahrzunehmen und zu achten sei, lässt sich eine neue Hinwendung zum Reich-Gottes-Motiv in der Ökumene beobachten: sie kommt durch vielfache Formen von Befreiungsbewegungen in der Ökumene, in denen auf die Herausforderungen hingewiesen wird, die damit verbunden sind, wenn man das Reich Gottes wirklich unter den Marginalisierten wahrnimmt. Man kann also sagen, dass in der ökumenischen Bewegung der schöpfungstheologische Ansatz von Günter Thomas christologisch zugespitzt wird, ohne jedoch den handlungsaktivierenden Aspekt der Bewahrung der geschöpflichen Fürsorge sozusagen christologisch zu verschlucken. Das Handeln der Menschen versteht sich hier selbst als Folge des schöpferischen Handelns Gott des Vaters, in der – vom Geist Gottes geleiteten - Wahrnehmung des erlösenden Handelns des Sohnes in seiner identifizierenden Gegenwart unter den Marginalisierten. Wir wären damit also bei einer trinitätstheologischen Explikation der Reich-Gottes-Metapher, in der das menschliche Handeln umfasst wird von der Sendung Gottes.

Es ist gut, diesen ökumenischen Hintergrund des Reich-Gottes-Verständnisses bewusst zu halten, wenn man den Beitrag von *Metropolit Kuriakose Theophilose* liest. Der indische Theologe aus der orientalisch-orthodoxen jakobitisch syrischen Kirche publizierte 2001 in deutscher Sprache eine neutestamentliche Dissertation unter dem Titel „Den Armen gehört das Reich Gottes. Lukanische Impulse für eine Dalit-Theologie“.³ Der Beitrag in diesem Band bezieht sich auf diese Forschungsarbeit. Er zeigt, wie die Reich-Gottes-Metapher dazu verhilft, die Marginalisierten der indischen Gesellschaft, die Angehörigen der (ehemaligen) Kaste der sog. Unberühmbaren, der Dalits, als „Lebensraum“ Christi wahrzunehmen und neu zu achten. Wie in dem Appell von Fernando Enns an die Ökumene, diese Herausforderungen für das eigene ökumenische Selbstverständnis ernst zu nehmen, so muss man auch den Beitrag des indischen Metropoliten als einen Appell nach innen in seine Kirche lesen, in der das Engagement für die Dalits und das Risiko, sich von deren Geschichte herausfordern zu lassen, durchaus noch keine Selbstverständlichkeit darstellt.

³ Erschienen unter seinem Taufnamen *Saji Varkey*, Aachen 2001, als Dissertation an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg.

Auch *Heinrich Bedford-Strohm*, Bischof der Bayrischen Landeskirche und Professor für Sozialethik, zeigt mit seinem an Jürgen Moltmann und wiederum Dietrich Bonhoeffer angelegten Plädoyer für eine „Öffentliche Theologie“ Konturen eines Reich-Gottes-Konzeptes, das aus Gottes Präsenz in den Leidenden die Herausforderung für eine Weltverantwortung der Christen ableitet, die über den kirchlichen Binnenraum hinausreicht. Dass der Reich-Gottes-Bezug aber auch in Phasen des Hoffens und Ausharrens bestehen kann und nicht in aktiver Weltgestaltung, darauf weist *Sándor Fazakas*, Professor für Sozialethik an der Theologischen Universität Debrecen in Ungarn, hin, wenn er die jüngste Geschichte seines Landes bedenkt. Man kann sagen, dass das Reich Gottes in diesen Beiträgen auch als eine Art von dynamischer Realpräsenz Christi buchstabiert wird, von der das menschliche Handeln ergriffen wird. Ausdrücklich geschieht das in dem Beitrag über das Abendmahl als Geschehen der Weltgestaltung von *Andrea Bieler*, Professorin für Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. In eindrücklicher Weise schildert sie Konzepte und Erfahrungen, wie im Abendmahl als einer Art „Gegenliturgie“ Menschen mit gebrechlichen und verwundeten Körpern in der christologischen Identifikation einen Vorschein von Erlöstheit erleben. Wie in der Reich-Gottes-Metaphorik ein eschatologischer Zwischenraum von „schon“ und „noch nicht“ entsteht, der Übergang von alter zu neuer Schöpfung (Günter Thomas), so wird hier die Spannung aus Materialität und ihrer eschatologischen Wandlung in der Liturgie des Abendmahls spürbar.

Der Band schließt mit weiteren Anregungen für die pfarramtliche Praxis ab: einer Vorstellung neuerer Kirchenlieder über „Gottes neue Welt“ von *Jochen Arnold*, dem Direktor der Kirchlichen Tagungsstätte Michaeliskloster Hildesheim, einer Predigt über die Seligpreisung der Jünger (Lk 10, 17-24) von *Werner Schwartz*, dem Direktor der Evangelischen Diakonissenanstalt Speyer-Mannheim, sowie schließlich der Texte vom Reich-Gottes-Abend der Tagung in Wildbad Rothenburg, an dem *Heino Falcke*, *Gerdi Nützel*, *Ulrike Bundschuh*, *Heike Springhart*, *Nicole Reif* und *Andrea Bieler* mitgewirkt haben.